

Einiges über Musikbücher

H.O.Sp. Musik in den Gehörgang rinnt... heißt es bei Eugen Roth in dem hübschen Gedicht, das einen beflissenen Konzertbesucher Bruckners Achte für „einen Bach“ halten läßt, weil er nämlich „das Programm von neulich“ hat. Beileibe halten wir keinen fono-forum-Leser für einen solchen Banausen, wir zitieren nur, weil der erwähnte Satz das Hören ohne Nachdenken so plastisch wiedergibt, die spontane Aufnahme des Klangs, geschlossenen Auges selig träumend, ohne Zuhilfenahme des Gehirns.

Keinem sei das Recht bestritten, Musik auf diese Weise zu genießen. Schreiber dieses kennt sogar einige ihm ansonsten ganz liebe Menschen, die unverbliimt gegen das bewußte Hören, gegen die Belastung mit Wissen, gegen literarische Assoziationen beim Aufnehmen einer Komposition zu Felde ziehen und die Augenblicksreaktion des Gefühls als das einzig Wahre anerkennen.

Man gestattet uns, ein wenig skeptisch zu sein gegen so einseitig emotionalen Effekt, der sicher im Hörer eine bestimmte Wirkung hervorruft. Der mit einem Chaos von Tönen überschüttete Konzertsänger, Opernbesucher, Schallplattenhörer wird mit dem unbestimmten Gefühl, „es sei doch sehr schön gewesen“ nach Haus eilen bzw. die Schallplatte in die Hülle tun, ohne zu differenzieren, was der Künstler mit seinem Werk hat sagen wollen.

Zwar kann man da mit Schlagworten operieren. Bei Beethoven macht es sich gut, vom „Helden“ und von der „Überwindung“ zu reden. Sehr gut paßt in den Zusammenhang die Wendung „dem Schicksal in den Rachen greifen“. Mozart kommt man in allen Situationen bei mit dem „unter Tränen lächeln“. Von Schubert als dem „Höhepunkt der deutschen Romantik“ zu reden ist gebräuchlich (und grundfalsch, was sich eigentlich herumgesprochen haben sollte, also Vorsicht!). Bei Bach ist es die Gläubigkeit, bei Chopin die Ritterlichkeit, bei Händel die majestätische Größe, bei Brahms die norddeutsche Verhaltensweise. Und was dergleichen schöne Phrasen mehr sind.

Es ist natürlich nicht zu bezweifeln, daß diese Klischees in der letzten Ecke einen Wahrheitsgehalt bergen, aber die Ausschließlichkeit, mit der man sie anwendet, entwertet sie völlig, so daß man nur noch vor ihrer Anwendung dringlich warnen kann.

Ein bißchen Information über Musik, ein wenig Vertiefung in das, was über die Komponisten und ihre Werke von kundigen Schreibern zu Papier gebracht worden ist, ist also nicht nur zu empfehlen, sondern tut not. Ohne Liebe zur Frau Musica wird das Gelesene dann zwar immer noch nur trockenes Stroh bleiben, aber allein die Liebe tut's auch nicht zur Genüge.

Es ist nun nicht so, daß wir dem Musikfreund empfehlen, zum Verständnis der Zwölftonmusik ein Lehrbuch über diese Kompositionsmethode durchzuckern. Er wird nicht den mindesten Gewinn davon haben. Ganz abgesehen davon, daß sich ihm dies Gebiet erst relativ spät erschließen wird, sollte er dann einmal die Briefe Arnold Schoenbergs (Schott-Verlag) durchblättern, aus denen der in einer Welt des Unverständnisses lebende Komponist zu ihm sprechen wird. Er hört seine Musik dann mit anderen Ohren.

Aber gehen wir einmal zurück zu Mozart. Unschatzbar sind seine Briefe (Manesse-Bibliothek), erschütternd die von Otto Erich Deutsch bei Bärenreiter herausgegebenen Dokumente seines Lebens, aufschluß-

reich die vom selben Verfasser zusammengestellte Bildbiographie (Bärenreiter). Unübersehbar die Zahl der Einführungen in Leben und Werk.

Als die für unsere Zeit bedeutendste darf sicher die des bedeutenden Musikwissenschaftlers und Mozartforschers Alfred Einstein genannt werden, die eine unbestechliche Kenntnis des Genies und seines Schaffens mit universeller Bildung, tiefer Einfühlung und glänzender Kunst der Formulierung vereinigt.

Es gibt bei Einstein keine vereinfachenden Schlagworte, deren sich der geneigte Leser nach der Lektüre fürderhin bedienen kann. Hingegen bekommt er einen Eindruck von der komplexen Anlage eines Genies, die sich allen Formeln entzieht und den Leser zwar ratlos zurückläßt, aber bereichert um die Ahnung des Abgründigen, des Ungeheuerlichen. Sein Ohr ist fürderhin geschärft, das wahrzunehmen, was ihm ohne die Lektüre dieser Bücher vielleicht entgangen wäre.

Genau so steht es mit Einsteins großem Schubert-Buch, seinem Versuch über „Größe in der Musik“ (alle bei Bärenreiter), die allesamt frappierende Einsichten vermitteln.

Es können an dieser Stelle nicht alle wichtigen Veröffentlichungen der Literatur aufgeführt werden. Die hier niedergeschriebenen Gedanken sind nur eine Anregung, der wir gern auf bestimmten Gebieten unseren detaillierten Rat folgen lassen werden.

Nicht nur die Worte der Musiker und die der Schriftsteller über sie lassen uns ihr Wesen und den Geist ihrer Zeit klarer erfassen, die Wahrheit ihrer Musik eindringlicher und unverlierbar sichern, auch die Notenschrift der Meister ist von nicht abzusehendem Wert für den, der sich ernsthaft daranmacht, sich der Musik zu verschreiben.

Der Atlantis-Verlag hat schon vor Jahren ein Buch mit Musikerhandschriften herausgebracht, das Faksimiles von Bach bis Schumann brachte. Ihm ist nun ein zweiter Band gefolgt, der bis Strawinsky Zeugnisse der Handschriften bedeutender Komponisten zeigt.

Da ist aus wenigen Partiturzeilen oft mehr zu lesen als aus langwierigen Kommentaren über das betreffende Werk. Exemplarisch dafür möge stehen das berühmte Faksimile der sechs Bachschen Sonaten für Violine solo (erschienen im Bärenreiter-Verlag und in der Insel-Bücherei des Insel-Verlages).

Neben oder vor allen diesen Kostbarkeiten gibt es noch das täglich benötigte Material. Vielleicht braucht man es nicht immer, aber zur Hand sein muß es: das Musik-Lexikon. Da fehlt leider eine wichtige Mittelgattung. Wir haben das großartige, noch nicht abgeschlossene Unternehmen der „Musik in Geschichte und Gegenwart“ bei Bärenreiter, das etwa 14 bis 15 dickleibige Bände erreichen wird, wichtig für den Experten. Es gibt bei Ullstein ein für den ersten Blick vorzüglich informierendes einbändiges Handbuch von Friedrich Herzfeld, jedoch fehlt ein dem zweibändigen Brockhaus vergleichbares Lexikon, das, ohne zu teuer zu sein, doch alle Wünsche der Liebhaber befriedigt.

Da sind wir schon bei dem, was es nicht gibt. Einiges, was wir für wichtig halten, was wir lieben, haben wir den fono-forum-Lesern vorgestellt. Nicht auf allen Gebieten des Schrifttums über Musik ist es so bestellt, daß man reine Freude empfinden könnte. Darüber ein anderes Mal mehr.